

**Jack-Hardy-Trio
in der «Werkstatt»**

Chur. – Am Mittwoch, 28. November, gastiert der New Yorker Songpoet Jack Hardy um 20.30 Uhr auf Einladung des Folk Club Chur in Triobesetzung in der Churer Kulturbühne «Werkstatt». Hardy gehört gemäss einer Mitteilung zu der Songwriter-Generation, deren Mitglieder aus dem New Yorker Stadtteil Greenwich Village stammen und sich in den letzten Jahren in der Musikwelt integriert haben. Bei seinem Churer Gastspiel wird er von Mike Laureanno (Bass) und Tom Duval (Gitarre) begleitet. (so)

**Buchvernissage im
Kellertheater Gräsch**

Gräsch. – Der Bündner Autor Fluri Aliesch stellt am Mittwoch, 28. November, um 20.15 Uhr im Kellertheater Rosengarten in Gräsch sein neues Buch «No meen desch» vor. «No meen desch» ist gemäss einer Mitteilung eine Art Fortsetzung von Alieschs «Humor in ünserer Spraach» und vereint viele zum Schmunzeln anregende Geschichten und kuriose wahre Begebenheiten aus dem Prättigau. An der Buchvernissage in Gräsch nehmen laut der Mitteilung verschiedene Regierungs- und Gemeindevertreter teil. (so)

**PR-Beratung für
Nachwuchsband**

Chur. – Der PR-Berater Hampa Rest bietet einmal pro Jahr einer Bündner Band kostenlose Unterstützung und trainiert sie in der Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit. Dieses Jahr kommt die Nachwuchsband Virus Of The Cactus in den Genuss dieses Services. Die Band werde aktuell noch als Geheimtipp gehandelt, habe aber einiges zu bieten und werde im kommenden Jahr mit Sicherheit auf sich aufmerksam machen, sagt Rest. (so)

**«Riders Palace» lockt
mit grossen Namen**

Laax. – US-Rapper NAS, Cunnin-Lynguists, «Wir sind Helden» und Stress – das sind die musikalischen Highlights der Wintersaison im «Riders Palace» in Laax. Kurz vor Weihnachten wird der Bündner Gian Marco Schmid seinen letzten Auftritt als Rapper Gimma im «Riders Palace» absolvieren. (so)

Weitere Infos unter www.riderspalace.ch.

**«Lübers Arbeiten verlockten
mich zu etwas Grösserem»**



Studien, Reisen, diverse Jobs: Für ihre Arbeit kommen der Bündner Filmemacherin Anna-Lydia Florin ihre breit gefächerten Interessen zugute. Bilder Jara Uhricek

Anna-Lydia Florin, Filmregisseurin mit Bündner Wurzeln, zeigt morgen im Churer Kino Quader ihren ersten Kinofilm «Lüber in der Luft» über den Performance-Künstler Heinrich Lüber. Im Gespräch erzählt sie von der Entstehung des Films.

Mit Anna-Lydia Florin sprach Gisela Kuoni

Frau Florin, wie sind Sie zum Film gekommen?

Anna-Lydia Florin: Der Weg verlief nicht gradlinig. Nach der Matura in Schiers begann ich verschiedene Studiengänge: Germanistik, Film, Theaterwissenschaft. Schliesslich besuchte ich einen Vorkurs in der Filmklasse in Zürich, wo ich 2001 auch abgeschlossen habe. Dazwischen gab es Reisen, verschiedene Jobs, ich habe getanzt und Theater gespielt – eigentlich eine breite Ausbildung auf vielen Gebieten. Das kommt mir heute zugute. Im Medium Film kommt alles zusammen: Text, Rhythmus, Musik, Bilder. Nebenbei unterrichte ich an der Kunstgewerbeschule in Bern und kann so das, was ich in fünf Jahren Filmwissenschaft gelernt habe, noch einmal aufrollen.

Wie kommt es, dass Ihr erster Kinofilm ausgerechnet dem Performance-Künstler Heinrich Lüber gilt?

Florin: Da muss ich etwas ausholen. Bisher habe ich reine Dokumentarfilme gemacht. Das betrachte ich als ein Privileg, weil es ermöglicht, in ganz andere Welten hineinzuschauen. Mein erster Film war ein Auftrag fürs Fernsehen, dauerte 52 Minuten und

war ein Porträt von Henry Levy, dem Gründer der Kulturstiftung Binz 39. Im Laufe meiner Recherchen dazu kam ich mit mehr als hundert Kunstschaffenden in Kontakt, die alle irgendwas mit der Stiftung zu tun gehabt hatten, in Zürich oder in Nairs. Einer davon war Heinrich Lüber. Sollte ich ihn in den Levy/Binz-Film einbeziehen? Die vielen spannenden Aspekte in seiner Arbeit verlockten mich zu etwas Grösserem.

Wie muss man sich die Entstehung eines solchen Films vorstellen? In Chur erinnert man sich noch lebhaft an Lübers Auftritt auf dem Dach des Coop am Alexanderplatz. Ist «Lüber in der Luft» eine blosser Aneinanderreihung seiner Auftritte?

Florin: Lüber arbeitet in seinen Performances mit dem Raum, der ihn umgibt. Wenn man diese in etwa in einem DVD-Format zeigt, bleibt er selbst nur als kleine Figur sichtbar. Um die Raumvorstellung zu vermitteln, braucht es einen Film im Kinoformat. Das entspricht einer Dauer von 70 bis 90 Minuten. Ich kannte das Produzentenpaar Freihändler, und was ich an Vorarbeiten, Bildern, Sequenzen aus Lübers Auftritten vorweisen konnte, gefiel und überzeugte. Die Finanzierung gelang durch Bund, die Kantone Graubünden, Zürich, St. Gallen und Basel-Stadt sowie private Stiftungen. Ich habe Lüber auf seinen Reisen begleitet. Wir filmten in Paris, Mailand, Ostende, in der Bretagne. Zwischen jeder Reise gab es Arbeitspausen zu Hause. Ganz wichtig an einer Filmproduktion ist für die Dramaturgie die Arbeit der Cutter. Wir haben allein sechs Monate geschnitten.

Wie lange arbeitet man an so einem Film?

Florin: Sobald das Geld gesprochen ist, kann es losgehen. Man beschäftigt sich aber schon lange vorher damit. Bei Lüber gab es für mich viele Recherchen, um das Thema einzukreisen. An reiner Drehzeit hatten wir etwa fünf Wochen, zwei davon mit neun Leuten, drei Wochen nur noch zu viert. Der eigentliche Zeitaufwand ist natürlich insgesamt viel grösser gewesen. Wir hatten drei verschiedene Musiker mit eigenen Kompositionen zum Film. Auch Lüber selber kommt im Film zu Wort.

«Lüber amüsiert,
das gefällt mir.»

Was ist Lübers Philosophie? Hat er eine? Worum geht es ihm?

Florin: Genau diese Fragestellung will Heinrich Lüber provozieren. Man soll sich Fragen stellen, Antworten gibt er keine. Er möchte, dass die Leute schauen, dass sie nicht nur ihn, sondern ihre ganze Umgebung intensiver wahrnehmen. Lüber täuscht nicht, denn er zeigt seine Hilfsmittel, seine Gerüste und Stangen, Dübel und Schrauben. Er spielt mit Raum und Schwerkraft, kippt die Erde um 90 Grad. Er amüsiert und macht neugierig, das gefällt mir.

Lübers Auftritte dauern viele Stunden. Wie kann man das in einem Film vermitteln?

Florin: Da hat die Musik einen gewissen Anteil, auch die Passanten, die

man sieht, die ungewöhnlichen Blickwinkel, Landschaften, die als Rückblendung vorbeiziehen, die Tageszeit, die sich ändert, die Beleuchtung. Ganz besonders deutlich zeigt das eine Performance bei Ebbe und Flut.

Zurück zu Ihnen – an welche Filmarbeit denken Sie sonst noch gerne?

Florin: Ja, 2006 habe ich den Dokumentarfilm «Äs wia – äs wo – äs was, Jugend im Prättigau» gedreht. In diesem Projekt der EU ging es um die Förderung von Minderheiten – explizit um die Sprache und Kultur der Walser. Es ging auch um Überalterung, Entvölkerung der Talschaften, Abwanderung der Jungen. Ich besuchte 15 von 19 Schulhäusern und habe mit über 200 Primar- und Mittelschülern sowie Lehrlingen im Alter von sieben bis 17 Jahren gesprochen. Ich war viel allein bei diesen Recherchen und habe die Jungen auch zu Hause in ihren Familien besucht. Der Film wurde in Klosters, Küblis, Schiers und am diesjährigen Filmfest in Malans gezeigt.

Der «Lüber in der Luft»-Film hatte am Donnerstag in Basel Premiere. Im Frühling geht er nach Bern, Zürich und Luzern. Was bringt ihn nach Chur?

Florin: Das hängt mit der Ausstellung «Handlung und Relikt» in der Churer Galerie Luciano Fasciati zusammen, bei der Heinrich Lüber mit einem Foto präsent ist. Ich denke, dass erst der Film seine umfangreiche Arbeit dokumentieren kann – obwohl er ja kein Dokumentarfilm ist ...

Ausstellung bis 1. Dezember, Film: Morgen Montag, 18.30 Uhr, Kino Quader, Chur.

Zumindest musikalisch die Sonne ins Theater getragen

Vor versammelter Kinderschar hat Liedermacher Linard Bardill gestern im Theater Chur sein aktuelles Programm «I singe vo der Sunne» zum Besten gegeben.

Von Valerio Gerstlauer

Chur. – Recht ungewohnte Szenen gestern Nachmittag im Foyer des Theaters Chur: Schwungvoll hievte Kinder- und Elternheld Linard Bardill zwei stattliche Koffer auf den gut drei Meter langen Tisch, klaubte eilig Stapel um Stapel von CDs, Noten- und Kinderbüchern heraus und drapierte diese zu wohl geordneten Türmchen. Allem an den Tag gelegten Eifer zum Trotz – eigentlich war Bardill mit seiner Aktion, die immerhin 40 Minuten vor Konzertbeginn stattfand, heillos verspätet dran. Denn längst belagerte

eine Traube von versonnen dreinblickenden Kindern samt ihren Eltern den aufgebauten Verkaufsstand. Mit

Kennermiene blätterte sich die junge Schar durch die ausliegenden Bücher und Noten oder schnappte sich ziels-



Beinahe auf Augenhöhe: Linard Bardill (rechts) unterhält mit seinem Bassisten Bruno Brandenberger sein Publikum im Theater Chur. Bild Jara Uhricek

cher Bardills neuste CD «I singe vo der Sunne».

Ungleich geordneter ging es später zumindest während der ersten Minuten des anschliessenden Konzerts vonstatten, wo ein bis auf den letzten Platz besetztes Theater Chur ganz genau die Ohren spitzte, als Bardill singend die Bühne betrat. An seine Seite gesellte sich alsbald Bassist Bruno Brandenberger, der sonst für Sängerin Dodo Hug in die Saiten greift und Bardill auf der zurzeit laufenden Schweizer Tournee zum einen die musikalische Untermalung liefert, zum anderen den Dialogpartner gibt.

Spagat zwischen Jung und Alt

Die eigentliche Kommunikation lief indes erwartungsgemäss zwischen Bardill und den kleinen wie auch grossen Fans im Publikum ab. Mit Witz und viel Gespür für interfamiliäre Absurditäten gelang Bardill der Spagat

zwischen Kinderunterhaltung und ironischen Einsprengeln auf Erwachsenen-Niveau. So verwunderte es nicht, dass die Geschichten und Lieder von Familie Brumbär und dem Doppelhas aus dem blauen Wunderland auch dank der ungeheuren Souveränität Bardills allenthalben mit spürbarer Dankbarkeit und Freude aufgenommen wurden – mussten die jungen Zuhörer doch auch schon einige Zeit auf die Fortsetzung der allseits beliebten Geschichten aus dem blauen Wunderland bangen. Enttäuschung dürfte sich allenfalls über die ausbleibende Auferstehung von Zwerg Gimli und der Ziege Freudenfrass während des Konzerts eingestellt haben. Ihre Begeisterung taten die Mädchen und Jungen gleichwohl mit stürmischem Beifall und eifrigen Zwischenrufen kund – die wohl herzlichste Geste und schönste Belohnung für Bardill und Brandenberger.